



Sendungen Kulturradio vom rbb
04.08. - 09.08.2014 18:05

Kai Luehrs-Kaiser porträtiert den ungarischen Dirigenten ausführlich in seiner sechsteiligen Sendereihe.

Wer war Ferenc Fricsay? Ab 1946 gelang ihm ein steiler Aufstieg in Salzburg, Berlin und München. Dvorák, Bartók und Kodály hat kaum jemand je besser dirigiert als er. Mit dem Ziel der Klanghärtung und Transparenz hat er die Ästhetik wohl aller deutschen Rundfunksinfonieorchester geprägt. Wofür steht Fricsay heute?

Ferenc Fricsay zum 100. Geburtstag

3. Folge: Der Mozartianer.

Fricsay als erster Chef der Deutschen Oper Berlin
(Sendereihe von Kai Luehrs-Kaiser, 6. August 2014)

*Musikbeispiel: LC 12281 233361 Wolfgang Amadeus Mozart / "Don Giovanni",
1. Akt "Batti, batti, o bel Masetto" / Irmgard Seefried, Sopran (Zerlina),
RIAS-Symphonie-Orchester / Ltg. Ferenc Fricsay 1958*

Die heutige Sendung innerhalb unserer Ferenc Fricsay-Sendereihe befasst sich mit Fricsay als Operndirigent in Berlin.

Ab 1949 war Fricsay kraft eines Doppelvertrages nicht allein Chef des RIAS Symphonie-Orchesters, des heutigen DSO, in welcher Funktion wir ihn hier eben gerade erlebt haben. Mit demselben Vertrag wurde er auch zum Generalmusikdirektor der Städtischen Oper bestellt, der späteren Deutschen Oper Berlin. - In dieser Eigenschaft leitete Fricsay zum Beispiel die Eröffnungspremiere des neuen Hauses in der Bismarckstraße im September 1961 – mit «Don Giovanni».

Da Fricsay kurz nach dieser Premiere schwer erkrankte – bzw. mit einem erneuten Ausbruch seiner Krankheit konfrontiert war –, war die erste Vorstellung im neuen Haus auch schon fast seine letzte. Rund zehn Wochen später, am 7. Dezember 1961, gab er sein letztes Konzert überhaupt.

Im Februar 1963 starb er in der Schweiz, wo er seit vielen Jahren lebte. So stehen wir hier zu Anfang der heutigen Folge vor einem doppelten Erkenntnis- Paradox:

Erstens ist Fricstay in Berlin als erster Chef der Deutschen Oper in die Annalen eingegangen; doch in Wirklichkeit fanden die meisten seiner Berliner Operndirigate nicht in der Bismarckstraße, sondern zuvor im Haus der Städtischen Oper, also der Vorgänger-Institution statt. - Die residierte nach dem Krieg im Haus des Theaters des Westens in der Kantstraße.

Zweites Paradox: Während man sich in Berlin daran gewöhnt hat, Fricstay gleichsam paritätisch als Chef des Orchesters der Deutschen Oper und des damaligen RSO anzusehen, existieren mit dem Orchester der Deutschen Oper fast überhaupt keine Schallplattenaufnahmen.

Ein Sachverhalt, dem gleich noch nachzugehen sein wird.

Einzigste – kommerziell ausgewertete – Ausnahme von dieser Regel ist die besagte Eröffnungsvorstellung des „Don Giovanni“ in der Bismarckstraße – mit Dietrich Fischer-Dieskau in der Titelrolle.

*Musikbeispiel: LC Eigenaufnahme Wolfgang Amadeus Mozart
Ouvertüre und Beginn aus „Don Giovanni“, 1. Akt
Dietrich Fischer-Dieskau, Bass-Bariton (Don Giovanni) / Walter Berry, Bass-Bariton (Leporello),
Josef Greindl, Bass (Komtur)
Orchester der Deutschen Oper Berlin / Ltg. Ferenc Fricstay Live, 24. Sept. 1961*

Bei dieser Aufnahme steht Ferenc Fricstay am Pult des Orchesters der Deutschen Oper Berlin (mit dieser Vorstellung erstmals in Erscheinung tretenden, sprich: neubenannten – Orchesters der Deutschen Oper Berlin) bei der Eröffnung des neuen Hauses in der Bismarckstraße.

An der Deutschen bzw. der Städtischen Oper hat Fricstay nicht nur ausgiebig die grossen Werke des schweren Repertoires dirigiert; sondern eben auch seine Zurückhaltung gegenüber Wagner, die durch Wagners Antisemitismus mitbegründet war, wiederholt zurückgestellt.

Zwei der nur vier Mitschnitte, die im Theater des Westens entstanden, entfallen auf Werke Wagners. -

Das eine dieser Werke hat er sogar noch einmal in einer Studioaufnahme verewigt: den „Fliegenden Holländer“; im Studio mit dem grandiosen Josef Metternich in der Titelrolle; live 1952 mit Josef Herrmann, außerdem mit Gottlob Frick als Daland und Ludwig Suthaus als Erik.

Der Mitschnitt kursiert auf rabenschwarzen Mitschnitten irgendwo im Orbit. Und daneben ganz einfach auf Youtube.

Und wir können uns schon anhand dieses Wagner-Ausschnittes fragen: Ob Fricstay nicht immer, sogar bei Wagner (und auch Verdi), in sympathischster Weise Mozartianer geblieben ist.

- Nicht dionysisch brachial, sondern appollinisch taktil.
- Nicht in Riesenportionen denkend, sondern in Details.
- Und nicht blechern, sondern von den Streichern her.

*Musikbeispiel: Preiser LC 0092 89677 Richard Wagner / "Der fliegende Holländer", 2. Akt
"Was muss ich hören" / Ludwig Suthaus, Tenor (Erik) / Helene Werth, Sopran (Senta)
Orchester der Städtischen Oper Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay Live 26. April 1952*

Fricsays Opernrepertoire in und außerhalb der Deutschen Oper in Berlin mag nicht so reichhaltig dokumentiert sein wie sein Wirken mit dem RIAS-Symphonie-Orchester.

So beschränkte Einsichten die Dokumente auch vermitteln mögen, so zeigen sie doch, weshalb Fricsay nach dem Krieg – und bis heute – als zweifelsfreies Originalgenie der Zunft gehandelt wurde und wird.

- Hier hapert und ruckelt nichts.
- Hier ist Energie und Anstrengung, aber nie Mühsal spürbar.
- Hier wird der Zuhörer hinein- und mitgerissen in einem musikalischen Geschehen, dem unmittelbare Dringlichkeit anzumerken ist.

Nichts da vom Umstand des Vermittelnmüssens!

Hier gilt's der Kunst, und diese Kunst steht noch ganz unangefochten obenan. - Ja, man spürt die Lust und den Drang, nun endlich an die Arbeit zu gehen und zu schauen, was für Schätze dicht unter der Oberfläche nur darauf warten, gehoben und wiederentdeckt zu werden.

Im Sinne eines bezwingenden, begeisternden Dirigenten scheint Fricsay denn auch ein sehr guter Sänger-Dirigent gewesen zu sein. - Natürlich einer, dem unmittelbare Gefolgschaft geleistet werden musste. - Aber doch ebenso einer, bei dem man das gerne tat.

Kurzes Zwischenspiel – zur Vertiefung unserer Fricsay-Erkenntnisse in Sachen des "Fliegenden Holländers".

Ein Lehrstück darüber, wie man Zuhörer mitnimmt, am Schlafittchen packt und abheben lässt, ist das Finale der Studio-Aufnahme (1952) mit dem RIAS-Symphonie-Orchester und dem RIAS-Kammerchor, Josef Metternich als Holländer, Annelies Kupper als Senta, Josef Greindl als Daland, Sieglinde Wagner als Mary – und Wolfgang Windgassen als Erik –: alles vertraute Sänger der Deutschen bzw. Städtischen Oper.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 445 687 Richard Wagner / "Der fliegende Holländer" 3. Akt
"Verloren! Ach, verloren! Ewig verlorenes Heil!" und "Erfahre das Geschick"
Josef Metternich, Bass-Bariton (Holländer) / Annelies Kupper, Sopran (Senta),
Josef Greindl, Bass (Daland) / Sieglinde Wagner, Mezzo-Sopran (Mary),
Wolfgang Windgassen, Tenor (Erik)
RIAS-Kammerchor / RIAS-Symphonie-Orchester / Ltg. Ferenc Fricsay 1952*

Fulminant, das Finale aus dem „Fliegenden Holländer“, so wie ihn Ferenc Fricsay im Jahr 1952 dirigierte, diesmal nicht mit Chor und Orchester der Städtischen Oper, sondern mit dem RIAS-Kammerchor und dem RIAS-Symphonie-Orchester. Die Besetzung wäre aber genauso auch an der späteren Deutschen Oper denkbar gewesen: Josef Metternich als Holländer, Annelies Kupper als Senta, Josef Greindl als Daland, Sieglinde Wagner als Mary – und Wolfgang Windgassen als Erik.

Interessant ist, wenn ich mir diese kleine Nebenbemerkung erlauben darf, dass die Schallplatten-Besetzung dieser damaligen Studio-Produktion schon ganz auf jüngere Sänger setzte. -

Metternich und Windgassen waren damals erst Ende 30. Dagegen sangen bei dem – im selben Jahr entstandenen – Live-Mitschnitt an der Kantstraße noch die Sänger der alten Generation: Josef Herrmann, der drei Jahre später starb, Ludwig Suthaus und Maria Müller: Sänger, die schon in der Nazizeit ihren Weg gemacht hatten.

Das lag an einer grundsätzlich anderen Besetzungspolitik – einerseits von Heinz Tietjen, dem Opern-Funktionär schon der Nazizeit, der nach dem Krieg noch einmal an der Städtischen Oper das Sagen hatte; und von Elsa Schiller andererseits, die in der Nazizeit verfolgt gewesen war und nach dem Krieg die Künstlerarbeit bei der Deutschen Grammophon betreute.

Dass der Jude Fricsay, der in Wirklichkeit ausübender Katholik war, in Berliner Operndingen ohne weiteres mit einem Mann wie Heinz Tietjen gut klar kam, wirft ein Licht auf die Kooperationsfähigkeit dieses Mannes. - Eines Dirigenten, der eben, sagen wir so: mit Apparaten unterschiedlichster Couleur umzugehen verstand.

Aber wie!

Am 14. Januar 1951 entstand eine herrliche Aufnahme des Verdi-Requiems mit dem RIAS-Kammerchor, dem Chor der St. Hedwigskathedrale – und erneut dem Orchester der Städtischen Oper Berlin und den fabelhaften Solisten Elisabeth Grümmer, Johanna Blatter, Helmut Krebs und Josef Greindl. - Eine frappierende Aufnahme, wie mir scheint.

*Musikbeispiel: Andromeda LC o.A. ANDRCD 9019 Giuseppe Verdi / „Messa da Requiem“
“Dies Irae” II.4 Quid sum miser II.5 Rex tremendae
Elisabeth Grümmer, Sopran / Johanna Blatter, Mezzo-Sopra / Helmut Krebs, Tenor,
Josef Greindl, Bass RIAS-Kammerchor / Chor der St. Hedwigskathedrale
Orchester der Städtischen Oper Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay Live, 14. Januar 1951*

Eine frappierende Aufnahme, wie mir scheint.

Durch ihre Entschiedenheit und das Extrem ihrer Gefühlsentladung.

Erstaunlich auch in dem emotionalen Spektrum, das ich kaum je in einer Aufführung dieses Werks erlebt habe – trotz bedeutendster Dirigenten.

Hieran zeigt sich eben, dass wir es bei Ferenc Fricsay mit einem der letzten, nichtitalienischen, aber echten ‚Verdianer‘ zu tun haben, der vom Selbstverständnis her Mozartianer war; eine Spezies, die heute nahezu ausgestorben ist.

Warum?

Weil Wagner als Schlüsselfigur seinen Konkurrenten Verdi ganz allgemein auf den zweiten Platz verdrängt hat. - Und zwischen dem ersten und zweiten Platz liegt hier ein großer Abstand.

Weiden wir uns (wenn ich so sagen darf) noch einmal an den Tugenden einer Präferenz-Entscheidung, welche Verdi noch ganz selbstverständlich die Krone des 19. Jahrhunderts zuerkannte.

Gleichfalls phantastisch!, obwohl es sich (in Anführungsstrichen:) nur um das Sinfonieorchester des Westdeutschen Rundfunks handelt, also kein genuines Opernorchester, der Beginn aus Verdis “Trovatore”.

*Musikbeispiel: Walhall LC o.A. WLCD 0026 Giuseppe Verdi / „Il trovatore“
Introduction und Anfang vom 1. Akt Wilhelm Schirp, Bass-Bariton (Ferrando) /
Chor und Sinfonieorchester des Westdeutschen Rundfunks / Ltg. Ferenc Fricsay 1953*

Noch ein kleiner Seitenblick in Sachen Fricsay als Operndirigent: In der obengenannten Aufnahme hören Sie einen – unter dem Staub der Jahre grau, aber kein bisschen langweilig gewordenen – Ausschnitt aus „Il trovatore“ von Giuseppe Verdi; auf Deutsch gesungen mit Wilhelm Schirp als Ferrando. Chor und Sinfonieorchester des Westdeutschen Rundfunks unter Ferenc Fricsay im Jahr 1953.

Und hier merken Sie: Fricsay, die Temperamentsbombe, hat es nicht nötig, sich als Sprengmeister aller Klassen unnötig in den Vordergrund zu spielen. - Dieser Verdi bleibt sanguinisch zivil, kantabel und fast leicht.

Fricsays Engagement in Sachen Oper konzentrierte sich, so haben wir gesagt, ganz wesentlich auf das Zweigestirn Mozart und Verdi – mit einigen signifikanten Ausflügen zu Wagner.

Im Verdi-Fach gelang ihm dabei im Jahr 1948 sogar ein Doppel-Debüt legendären Zugschnitts, auf das wir hier dringend zu sprechen kommen müssen und es wert ist gehört zu werden.

Am 18. November 1948 stand Fricsay an der Städtischen Oper erstmals am Pult, und zwar bei Verdis „Don Carlo“ mit dem – seither vergessenen – Boris Greverus in der Titelrolle.

Als Posa aber debütierte ein junger Bariton, dem Fricsay anfangs, so hat jener erzählt, mit einiger Zurückhaltung begegnete.-

Aber als der junge Fischer-Dieskau nur ein Paar Töne gesungen hatte, heiterten sich die Mienen des Dirigenten plötzlich auf. - Dass dieses spektakuläre Doppel-Debüt für Tonträger festgehalten wurde, verdankt sich gewiss nicht dem damals noch ganz unbekanntem Fischer-Dieskau.

Der meinte mir gegenüber selber einmal, er würde eine Rolle wie den Marquis Posa heute keinem Anfänger raten. Wie haben es die beiden gemacht?

*Musikbeispiel: Walhall LC o.A. WLCD 0136 Giuseppe Verdi / „Don Carlo“ 2. Akt
“Der ist’s, Carlos, mein Prinz”
Dietrich Fischer-Dieskau, Bass-Bariton (Rodrigo) / Boris Greverus, Tenor (Carlo)
Orchester der Städtischen Oper Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay Live, Theater des Westens 18.11.1948*

Abschließend will ich hier eine Bemerkung bezüglich der Tatsache folgen lassen, dass Ferenc Fricsay ganz offensichtlich noch einer Generation von Kapellmeistern angehörte, die gerade deswegen in der Oper so sehr recht am Platz waren, weil sie nicht der Neigung nachgaben, das Orchester über Gebühr anschwellen zu lassen und damit die Sänger zudecken.

Fricsay, mit anderen Worten, war als Sängerdirektor in dem Sinne ‚altmodisch‘ (und dies sei in Anführungsstrichen gesagt), als er den Sängern in ihrer Hörbarkeit absolute Priorität und Superiorität einräumte. - Ein Brauch, der schon in den 60er Jahren massiv in Frage gestellt wurde.

Dirigenten wie Karajan oder sogar Sawallisch mögen gleichfalls sängerorientierte Musiker gewesen sein – und solche, die von Stimmen etwas verstanden. Doch sie stellten zunehmend sich selber – und ihre Orchester – in den Vordergrund, wodurch einerseits Sänger verschliffen werden konnten und andererseits der Bedarf nach immer größeren Stimmen neu entstand, so wie dies heute zur Regel geworden ist.

Fricsay war – nach allem, was wir sagen können – noch nicht so.

Nicht einmal bei Wagner, unserer letzten, erneuten Station für heute.

Fricsays Wagner-Vorbehalte schlugen in der „Walküre“ positiv zu Buche, indem der Dirigent die massiven Klangmassen abspeckte, den Klang leicht ernüchterte – und so insgesamt ein unsentimental härteres, aber zugleich schlankeres Klangbild entstehen ließ.

*Musikbeispiel: LC 03982 5.00363 Richard Wagner / "Die Walküre" 1. Akt
"Du bist der Lenz" Maria Müller, Sopran (Sieglinde) / Ludwig Suthaus, Tenor (Siegmund)
Orchester der Städtischen Oper Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1951*